Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 4

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: Steiger, Hans

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelesen

Die Gleichberechtigung,
deren Verwirklichung absehbar ist,
erzeugt Ähnlichkeit,
die dem Krieg ein Ende macht.

Elisabeth Badinter

Eher zufälliger Einstieg

Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass bei mir in den Regalen bis vor kurzem kein explizit feministisches Buch stand. Überhaupt kam auf hundert Autoren vielleicht eine Autorin, wie ich nach einer Diskussion bei Durchsicht der Bestände bestätigt fand. So krass hätte ich es mir nicht vorgestellt.

Auch das gerade unter diesem Aspekt zu empfehlende Buch der Erinnerungen von Marga Bührig habe ich letzten Herbst nicht wegen, sondern vielleicht trotz seines Untertitels – «Eine feministische Autobiographie» – zur Hand genommen. Es war ein mir lange unbekannt-bekannter Mensch, der mich interessierte. Aufschlüsse versprochen habe ich mir über die Wurzeln des zähen, zunehmend unbequemeren Engagements, über die mit Boldern und der Kirche gemachten Erfahrungen, die Konflikte, den «Fall» Bührig, nicht über die Frau.

Und dann erfuhr ich Neues vor allem dazu, wie die lange als Alibifrau behandelte und geduldete Marga Bührig die Macht der Männer erlebte. Dass sie heute im Patriarchat die Grundlage einer bürokratisch und technokratisch verwalteten Welt sieht, samt Rüstungs- und sonstigem Wahnsinn. Und dass sie dagegen privat und als gesellschaftliche Kraft die Frauenfreundschaft stellt. Diese beschreibt sie in einer Art, die mich tief beeindruckt und als Ausgeschlossenen beinahe neidisch macht.

Mann propagiert den Feminismus

Weitergeführt hat mich ein Mann. Wilfried Wieck mit seinem «Männer lassen lieben». Hier war es nun durchaus auch der Untertitel, der lockte: «Die Sucht nach der Frau». Ich hoffte, mehr über eine mir nicht unbekannte Krankheit zu erfahren. Offensichtlich eine verbreitete Krankheit. Auflage um Auflage wird gedruckt. Es gibt Diskussionen im Radio, beim Fernsehen. Sogar in meiner Gewerkschaftszeitung entdeckte ich eine Rezension. In den letzten Wochen ist das Buch auf hiesigen Bestsellerlisten aufgetaucht und an die Spitze geklettert. Allerdings hörte ich dann, dass hinter dem Erfolg eher Käuferinnen stünden als Käufer.

Ich fand mich von einem in gleichen Widersprüchen gefangenen Ratgeber angesprochen, oft auch angeklagt: «Die Frau wird benutzt als Bollwerk gegen Einsamkeit, Sinnlosigkeit und Zerstörungsimpulse. Von Freude und Dankbarkeit für das Geschenk der Anwesenheit spüren wir in unserem Universum wenig, von Solidarität gar nichts.» Süchtig sein heisse eben, achtlos sein, gierig und vergesslich.

Wieder wurde ich aber vor allem mit mir neuen Erkenntnissen und Utopien des Feminismus konfrontiert. Ich las vom langen Kampf mutiger Frauen, «denen Männer nicht zuhören». Von den Mühen auch in Ansätzen selbstkritischer Männer, «sich zu einer frauenfreundlichen Konsequenz durchzuringen». Selten

komme es zur radikalen Infragestellung patriarchalischer Strukturen und entsprechenden Verhaltens. Auch das steht: «Ich sehe manche Männer zustimmend nicken. Morgen werden sie es vergessen haben.»

Das hättest Du doch alles längst wissen können . . .

«Immerhin das», kommentierte eine Freundin die Lektüre. Verbunden mit der bitteren Feststellung, dass ein Mann mit diesem Buch habe kommen müssen, um mich endlich – aus zweiter Hand – über Inhalte der Frauenbewegung zu informieren. Nichts darin sei neu: «Das hättest Du alles längst wissen können.» Es stimmt.

Wieck reiht mich da zu den vielen ein: «Keine Gegner der Frauenbewegung, aber sie tun nichts dafür. Nicht einmal die Voten und die Literatur der Frauen nehmen sie zur Kenntnis.» Ich könnte zu erklären versuchen, warum ich die Emanzipation der Frauen vor allem als deren eigene Sache angesehen hätte. Doch ich merke, dass mir bei den Ausreden nicht wohl ist. Ich unterschätzte das Ausmass und die Bedeutung des gesellschaftlichen und privaten Krieges zwischen Männern und Frauen, der Männer gegen die Frauen.

Und jetzt? Wieck appelliert an die Feministinnen, uns nun nicht hängen zu lassen, sondern mit Nachsicht einzubeziehen in ihre Bewegung, die den «Humanismus des 20. Jahrhunderts» bringen könnte. Zwar sei die Tendenz zur konsequenten Abwendung von männlicher Gewalt und Grausamkeit verständlich, doch es stehe daneben die konkrete Utopie, dass der Mann unter dem neuen Einfluss emotional wachsen könnte: «Dass er Entwicklung, Gefühle, Phantasie, Zärtlichkeit und Menschenpflege lernt und Erotik, Sehnsucht, Eifersucht, Untreue anders erleben lernt.» Nicht nur sein Leben würde dadurch sinnvoller und schöner.

Schon am Ziel angekommen?

Ein drittes Buch las ich dann dieser Hoffnung wegen. Elisabeth Badinter, eine französische Philosophin, stellt unter dem Titel «Ich bin Du» die neue Beziehung zwischen Mann und Frau schon fast als Realität dar. Für sie ist das Patriarchat zumindest in unserer Weltgegend tot: nach jahrhundertelanger, jahrtausendealter Herrschaft innert zwei Jahrzehnten zusammengebrochen, von einer «androgynen Revolution» überrollt. Mit der weitgehenden Lösung von Fesseln der traditionellen Ehe und von Mutterschaftszwängen sei materiell der entscheidende Schritt zur Befreiung der Frauen getan.

Moralisch wurde dem Patriarchat nach Meinung der Autorin schon im Zweiten Weltkrieg durch den Faschismus der Todesstoss versetzt. Damals habe «die Männlicheit ihr fratzenhaftestes Bild von sich geboten». Aber auch das im Abriss von 3000 bis 4000 Jahren präsentierte Gesicht ist hässlich, geprägt von Willkür und Leiden. Was von Aristoteles bis Schopenhauer an Zeugnissen tiefer Frauenverachtung zitiert wird, erschreckt.

Heute erwartet die Optimistin nicht einmal einen ernsthaften Versuch der Männer, die verlorene Vormacht zurückzugewinnen. Die zivilisatorischen Umstände liessen die Rückkehr zu einer ursprünglichen Partnerschaft im Zeichen der Gleichberechtigung erwarten: «In jedem von uns sind Männliches und Weibliches ineinander verflochten, auch wenn die meisten Kulturen uns lieber als ausschliesslich einem Geschlecht zugehörig beschrieben haben.» Wenn das vorübergehend erschütterte Selbstvertrauen auch bei den Männern wieder gestärkt sei, wären die Schwierigkeiten auf dem neuen Weg zu überwinden.

Ist es erlaubt, sich von dieser Vision einer Frau anstecken zu lassen? Oder besteht die Gefahr, dass ich es mir damit als Mann schon wieder zu einfach mache?

Hans Steiger